

„Ich liebe diese Mannschaft“

Warum der Karlsruher Frank Zürn als Nationaltrainer der deutschen Gehörlosen-Fußballer aufhört

Karlsruhe. Er ist erfolgreicher als Sepp Herberger und auch als Joachim Löw. Frank Zürn hat als Nationaltrainer die deutschen Gehörlosen-Fußballer zu neun internationalen Medaillen geführt. 2003 wurde das Team unter ihm Europa-, 2008 sogar Weltmeister. Bei der jüngsten Europameisterschaft im türkischen Antalya sollte im besten Fall der nächste Titel her. Mindestens aber Platz fünf – am Ende wurde es Rang sechs. Die direkte Qualifikation für die „Deaflympics“ 2025 in Tokio, die Weltspiele der Gehörlosen, wurde verpasst. Auch deshalb hat sich der 56-jährige Karlsruher für einen radikalen Schritt entschieden.

BNN-Interview

Sie waren 24 Jahre lang Bundestrainer, so lange wie kein anderer vor Ihnen. Warum jetzt der Rücktritt?

Zürn: Den Gedanken trage ich schon länger mit mir herum. Bereits seit 2015 nach der EM in Hannover. Ich hatte immer die große Sorge, dass ich irgendwann mal den Moment verpasse und vielleicht die Bindung zur Mannschaft nicht mehr habe. Seitdem habe ich immer nur um ein Jahr verlängert und stets überprüft, wie sich das Verhältnis so entwickelt.

Dann hat der Rücktritt gar nicht direkt mit dem enttäuschenden Ergebnis bei der EM in der Türkei zu tun?

Zürn: Doch, schon. Meine Prämisse war, dass der Erfolg im Vordergrund steht. Und dass ich, wenn die Ergebnisse ausbleiben, die Konsequenzen trage. Platz fünf war unser Minimalziel. Das haben wir nicht erreicht. Und mit Platz sechs auch die direkte Qualifikation für die „Deaflympics“ nächstes Jahr in Tokio

verpasst. Ich übernehme die sportliche Verantwortung für diese Platzierung.

Ihre Entscheidung wird in den sozialen Netzwerken bedauert. Von einem „traurigen Tag“ für den deutschen Gehörlosen-Fußball ist dort etwa zu lesen ...

Zürn: Ich war selbst überrascht von den Reaktionen. Vor allem, wie geschockt die Mannschaft war. Ich hatte eigentlich damit gerechnet, dass, wie es halt so ist, es ein Drittel vielleicht ganz gut findet, wenn mal frischer Wind reinkommt. Aber die Bindung zu diesem Team war unbeschreiblich eng. Ich liebe diese Mannschaft. Und es kommt auch wahn-sinnig viel Respekt und Liebe zurück.

Das klingt nicht so, als hätten sie die Schnauze voll?

Zürn: Ich bin jetzt schon sehr lange dabei. Und in den letzten Jahren sind die Ansprüche an die Nationalmannschaft stetig gestiegen. Wenn man nicht unter die ersten Drei kommt, dann stimmt etwas nicht. Natürlich auch nicht mit dem Trainer. Diese Denkweise hat zuletzt überhandgenommen, gerade im letzten Jahr. Ich habe gemerkt, dass das meine Arbeit negativ beeinflusst. Das fand ich bedenklich. Und es war ein weiterer Mosaikstein für meinen Rücktritt. Ich möchte, dass die Mannschaft wieder in Ruhe arbeiten kann.

In den vergangenen 24 Jahren haben sie die Nationalmannschaft zu neun internationalen Medaillen geführt, 2003 zum EM-, 2008 zum WM-Titel. Wie blicken Sie auf die Zeit zurück?

Zürn: Manchmal wundere ich mich selbst, wie schnell die Zeit vergangen ist. Sie ist pickelackevoll mit unfassbaren Erinnerungen, mit tollen Erfolgen und bitteren Misserfolgen, das gehört ja

auch dazu. Wir haben so viel gestemmt – gemeinsam. Wir waren überall auf der Welt, haben Erfolge gefeiert und auch Niederlagen gemeinsam verkraftet. Am Ende bleiben Demut und Dankbarkeit.

Vor dem Turnier haben Sie von den hervorragenden Bedingungen im Trainingslager in Belek geschwärmt. Was ist am Ende schiefgelaufen?

Zürn: Das klingt im Nachhinein nach Ausreden, aber man muss es vielleicht doch mal erzählen. Ja, was die Plätze angeht, hatten wir traumhafte Bedingungen. Außerdem hatten wir erstmals eine ganze Woche Zeit zur Vorbereitung. Aber: Unser Hotel hatte extreme Probleme mit dem Trinkwasser. Die ganze Truppe hatte mit Erbrechen und starkem Durchfall zu kämpfen. Drei Spieler wa-

ren sogar in der Klinik, haben Infusionen gebraucht. Das hat viel Kraft gekostet. Zudem hatten wir einen unsäglichen Spielplan. Nur ein Beispiel: Vor dem Viertelfinalspiel hatte unser Gegner Italien vier Tage frei. Wir haben in dieser Zeit drei Gruppenspiele absolviert. Und wenn man dann an so ein Turnier mit solch ungleichen Bedingungen aus Kostengründen auch noch die Qualifikation für die „Deaflympics“ dranhängt, ist das eigentlich ein Skandal.

Wie geht es für Sie persönlich weiter? Vielleicht als Trainer eines hörenden Teams in der Region?

Zürn: Da ist nichts geplant. Außerdem trainiere ich auch noch die F-Jugend meiner Söhne beim SV Karlsruhe-Beiertheim. Da habe ich genug Ablenkung. Davon abgesehen tut der Abschied von der Gehörlosen-Nationalmannschaft noch ziemlich weh, da bin ich emotional noch nicht durch. Ich werde die Spieler vermissen und kann mir daher noch gar keinen Kopf über andere Dinge machen.

Das klingt, als hätten Sie die Tür zur Nationalmannschaft noch nicht geschlossen ...

Zürn: Ich hoffe jetzt erstmal, dass mein Schritt für neue Impulse sorgt. Nach 24 Jahren ist es vielleicht ganz gut, wenn auch mal jemand anderes kommt. Sollte irgendwann mal wieder eine Anfrage kommen, würde ich erstmal andere Strukturen einfordern. Denn wir werden zunehmend abgehängt. Andere Länder haben fast alle schon Kooperationen mit den jeweiligen nationalen hörenden Fußballverbänden. Nur wir mit dem DFB nicht. In dem Bereich muss was passieren.



24 Jahre lang trainierte Frank Zürn die Nationalmannschaft. Foto: Melissa Gracic

Das Gespräch führte Moritz Hirn